

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 38

Artikel: Der alpine Sündenbock
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annäherungen an ein Phänomen: Der Föhn

Der alpine Sündenbock

Wer ihn nicht kennt, unterschätzt ihn: den Föhn. Er ist einmalig, was schon daraus hervorgeht, dass Synonym-Nachschlagewerke ihn nicht führen, weil es an sinnverwandten Ausdrücken dafür ganz einfach fehlt. Föhn ist Föhn – und *nur* Föhn!

Zu den liebenswerten Merkwürdigkeiten des Föhns gehört, dass er wie die vielgenannte Luftverschmutzung zwar auch grenzüberschreitend ist, aber – und dies kostenlos – luftreinigend

Von Bruno Knobel

wirkt. Wenn es *einen* richtigen Grünen gibt, dann ist es der Föhn! Deshalb ist er der Intimfreund aller Kurdirektoren und Fremdenverkehrsfunktionäre. Denn von allem, was in farbigen Ferienprospekten angepriesen wird (und das ist nicht wenig), bringt in der real existierenden Landschaft – gratis und selbst ohne Kurtaxenzuschlag – der Föhn wenigstens etwas zum Stimmen: Die überwältigende Fernsicht in die Berge der Alpen.

Doch seit dank Satellitenbildern die Wettervorhersagen immer zutreffender werden, ist der Föhn noch weiteren Kreisen besonders sympathisch geworden, weil er die Gewohnheit hat, ebenso unangemeldet wie unanmeldbar zu kommen, jede noch so gut fundierte Prognose über den Haufen zu werfen und erst nach seinem Verschwinden, das man bezeichnenderweise «Zusammenbruch» nennt, das Wetter wieder den inzwischen etwas betreten gewordenen Meteorologen zu überlassen, deren (wenn auch nur heimlicher) Dankbarkeit der Föhn im übrigen gewiss sein kann, denn er macht Fehlprognosen entschuldbar – doch davon später ...

... schafft grosse Klarheit

Schon diese wenigen Hinweise mögen genügen, um deutlich werden zu lassen, wie viel zu lapidar, zu nichtssagend und in keiner Weise seiner Bedeutung gerecht werdend sich das liest, was sich in einem mittleren Lexikon über den Föhn nachschlagen lässt: «Warmer, trockener Südwind, der den Ausgleich schafft bei einer Luftdruckdifferenz zwischen Nord- und Südseite der Alpen; tritt stürmisch auf in Tälern der Alpennordseite, schafft grosse Klarheit der Sicht ...»

Erst im Nachsatz wird – und selbst hier noch recht verharmlosend – angedeutet, was den Bewohnern von Alpenländern im allgemeinen und den Eidgenossen im besonderen den Föhn so unendlich teuer macht: «Physiologische Wirkungen beim Menschen – Mattigkeit, erhöhte Reizbarkeit – treten eher ausserhalb der Zone des Föhnwindes auf.» Also praktisch überall. Auch darauf wird noch zurückzukommen sein.

Dass Leute aus dem nichtalpinen Ausland vom Föhn keine blasse Ahnung haben, weiss man. Das beweist der sonst doch in vielem sehr beschlagene Christian Morgenstern. Er schrieb einmal:

*«Es geht der Tag, es geht die Nacht,
am Morgen weint ein leis Gestöhn
ums Haus ...
Wildkatzensammetsacht
beschleicht das Tal der Feind, der
Föhn»*

«Fluch dem Südwind»

Da grinst hämisch der Bewohner des Glarnerlandes oder des Rheintals oder des Innerrhoder Schwendetails oder des Urner Reusstals, wo der Föhn entfesselt tobt und selbst bei Eisenbahnwaggons als Wagenheber zu wirken vermag ... sammetsacht? Du lieber Gott, dass ich nicht lache! Auch dem Schiller Friedrich ist wohl anzumerken, dass er seinen *Wilhelm Tell* geschrieben hat, ohne je die Waldstätten gesehen zu haben. Sonst hätte er in der ersten Szene nicht ein Gewitter beschrieben («der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firn, der Mythenstein zieht seine Haube an, und kalt her bläst es aus dem Wetterloch ...»), sondern er hätte einen Föhneinbruch bemerkt, was die Reizbarkeit Tells hinreichend genug begründet hätte. Bezeichnenderweise war es denn auch ein waschechter Glarner, Fridolin Tschudi, der die *beiden* Seiten des Föhns beschrieb; einerseits:

*«Grüner Himmel, Südwindstreifen,
das Gebirge gletscherkalt,
fern und dennoch nah zum Greifen
sonnenwolkenweiss geballt ...»*

aber andererseits auch:

*«... Wälder, Hügel – nah zum Greifen.
Das Bedürfnis, böse und schön,
jede Hemmung abzustreifen ...
Fluch dem Südwind! Dank dem
Föhn!»*

Föhn als mildernder Umstand

Der Föhn enthemmt, macht misslaunig, massleidend, reizbar und lässt orthodoxe Anstandsregeln schlicht vergessen. An einem Föhntag, charakterisiert zum Beispiel durch ein rapides Ansteigen der Zahl von Parkierschäden (ohne hinterlassene Visitenkarten) und gewagten Überholmanövern (mit begleitendem Pochen von Zeigefingern an Schläfen), braucht auch im Fussgängerbereich kein Mann einer Frau den Vortritt zu lassen. Man kennt ja den Föhn!

Es heisst, an Föhn Tagen würden in Spitälern heikle Operationen verschoben. Und Föhnlage am Mordtag sei für Richter ein ernstzunehmender Milderungsgrund.

Einer meiner bevorzugten Krimi-Autoren, Raymond Chandler, beschreibt in der Erzählung *Heisser Wind* einen trockenen Wüstenwind, der Santa Anas heisst, einem das Haar kräuselt, an den Nerven zerret und, ähnlich dem Föhn, jede friedliche Bierrunde in eine wilde Schlägerei ausarten lasse. «Verschüchterte kleine Hausfrauen prüfen mit dem Daumen, wie scharf ihr Brotmesser ist, und studieren finster und nachdenklich die Halslinie ihres Mannes ...» Genau so ist es auch mit dem Föhn. Seine Wirkung ist ebenso unberechenbar wie unbegrenzt. Und eben das hat ihn zu unserem unbestrittenen Wohltäter gemacht. Er wurde unser grösster Sündenbock für alle Lebenslagen und noch einige Lagen mehr.

Alles entschuldbar

Bei Föhnlage ist schlechthin alles entschuldbar und entschuldigt, was wir tun, denn – selbstverständlich – trägt der Föhn daran die Schuld. Bei Föhn kann ich sogar Bundesrat Stich eine Morddrohung schicken, und er

wird mitnichten wehleidig reagieren, sondern seinen Blick heben auf zu den Bergen, den föhnklaren, und dann verständnisvoll nicken. Föhnlage liefert für jedes Gebrechen eine harmlose, aber plausible Erklärung; sie begründet das, was man einst Mißgrüne nannte und nährt die tröstliche Einsicht, dass man Zahnweh nicht hat, weil man längst zum Zahnarzt müsste, sondern dass der Föhn wieder einmal ... Ehrlich! Lästige Nachwirkungen übermässigen Rauchens oder Trinkens? – Der Föhn! Verpatzte Arbeit? Fehlentscheid? – Der Föhn! Kinder zu hart bestraft? Ungerecht gegenüber dem Ehepartner? – Ach, nur der Föhn!

Ein Föhndenkmal?

Der Föhn ist sogar auf eine raffinierte Weise auf seine Sündenbockfunktion höchst subtil eingerichtet: Es gibt ja nicht nur «den Föhn», der warm und trocken durch die Strassen fegt, sondern auch noch den «kalten Föhn», ja – und das ist besonders praktisch – auch den «Hochföhn», der als Föhn äusserlich nicht empfunden wird, sondern der nur von jenen besonders gearteten Menschen angeblich gespürt werden kann, die auf ihn – und *nur* auf ihn – ansprechen. Das macht möglich, dass man sich jederzeit glaubwürdig auf den Föhn als Sündenbock auf dann berufen kann, wenn sonst niemand auch nur eine Spur von Föhn merkt. Und das ist es, was den Föhn gewissermassen zum alpinen Allround-Sündenbock macht. Er verdient endlich ein Denkmal.

Entreissen Sie einer Ihnen missliebigen Dame zu irgendeiner beliebigen Zeit völlig unmotiviert die Handtasche – zum Beispiel – und begegnen Sie dem unvermeidlichen Protest mit der warmherzigen Begründung: «Es ist der Föhn!» – Wenn sie dann entrüstet entgegnet: «Aber wir haben doch gar keinen Föhn!», dann machen Sie eine leidvolle Miene, deuten gegen Himmel und sagen mit gepresster Stimme: «Ich reagiere nur auf den Hochföhn!» Und alles, alles ist wieder gut beziehungsweise entschuldigt. Denn jeder Alpenländer weiss um die alles entschuldigende Macht des Föhns, insbesondere des hohen.